

Angesichts KI: Focusing up to date

Künstliche Intelligenz (KI) hat viele beeindruckende Fähigkeiten. Hier sind fünf Beispiele, in denen KI in bestimmten Bereichen der menschlichen Intelligenz überlegen ist:

1. **Datenanalyse:** KI kann riesige Datenmengen in kürzester Zeit analysieren und Muster erkennen, die für Menschen schwer erfassbar sind. Zum Beispiel werden KI-Algorithmen in der Medizin eingesetzt, um komplexe genetische Daten zu analysieren und potenzielle Krankheitsrisiken vorherzusagen.
2. **Schach und Go:** KI-Programme wie AlphaZero und Stockfish haben gezeigt, dass sie in Spielen wie Schach und Go weit überlegen sind. Diese Programme können Millionen von Zügen pro Sekunde berechnen und strategische Entscheidungen treffen, die selbst Weltmeister erstaunen.
3. **Sprachverarbeitung:** KI-Systeme, die natürliche Sprache verarbeiten, wie die Sprachmodelle von OpenAI, können Texte verstehen, generieren und in verschiedenen Sprachen übersetzen. In einigen Fällen erreichen sie eine Verständlichkeit und Kohärenz, die mit menschlichen Leistungen konkurrieren.
4. **Bildklassifikation:** KI kann Bilder mit sehr hohen Genauigkeitsraten klassifizieren, z.B. in der medizinischen Bildgebung zur Erkennung von Krankheiten oder Anomalien. Algorithmen können Röntgenbilder oder MRT-Scans schneller und oft genauer analysieren als menschliche Radiologen.
5. **Optimierung und Logistik:** KIs werden in der Logistik eingesetzt, um Routen und Lagerbestände zu optimieren. Sie können komplexe Berechnungen durchführen, um die besten Entscheidungen in Echtzeit zu treffen, was zu einer erheblichen Effizienzsteigerung führt, die für Menschen nur mit großem Aufwand erreichbar wäre.

Aber es gibt auch einige Dinge, die sie nicht (oder nur begrenzt) tun kann:

1. **Emotionale Intelligenz:** KI kann zwar Emotionen analysieren und simulieren, sie hat jedoch kein echtes Verständnis oder Empfindungen.
2. **Kreativität:** Obwohl KI kreativ wirken kann (z. B. bei der Erstellung von Kunst oder Musik), fehlt ihr das echte kreative Bewusstsein und die persönliche Erfahrung, die Menschen haben.
3. **Moralische Entscheidungen:** KI kann keine ethischen Dilemmata im menschlichen Sinne bewerten, da sie keine eigenen Werte oder Überzeugungen hat.
4. **Kontextverständnis:** KI hat Schwierigkeiten, komplexe soziale und kulturelle Kontexte vollständig zu begreifen, die für Menschen oft intuitiv sind.
5. **Physische Fähigkeiten:** KI besitzt keine physischen Fähigkeiten oder ein Körperbewusstsein, um in der physischen Welt zu agieren.

6. **Langfristige Planung:** KI kann Analysen über Daten machen und Muster erkennen, hat aber oft Schwierigkeiten mit langfristigen strategischen Entscheidungen oder Visionen.
7. **Persönliche Erfahrungen:** KI kann keine persönlichen Erlebnisse haben oder empathisch reagieren, da sie keine eigenen Erfahrungen oder Identität besitzt.
8. **Anpassungsfähigkeit:** Während KI in bestimmten, vordefinierten Bereichen sehr leistungsfähig ist, kann sie sich nicht so flexibel an neue oder unerwartete Situationen anpassen wie Menschen.

Für die Sammlung dieser fünf Plus- und acht Minuspunkte zum Thema „Künstliche Intelligenz“ habe ich drei Minuten (inklusive copy&paste und formatieren) gebraucht. Chat GPT war so nett, mir nicht nur fünf Aspekte zu nennen, wo KI dem menschlichen Denkapparat weit überlegen ist. Chat GPT wusste auch sofort acht Antworten auf die Frage „Was kann KI nicht?“

In seinem neuen Buch „Sprachmaschinen“ untersucht Roberto Simanowski sehr grundsätzlich die philosophisch/anthropologisch bedeutsame Frage, ob der Mensch durch extensive und intensive Nutzung der KI verlernt, selber zu denken. So, wie viele Menschen heute schon Mühe haben, eine Landkarte zu lesen, weil Google Maps ihnen die Arbeit abnimmt.

Selber denken. Das aufspüren, was genau jetzt zum Ausdruck gebracht werden möchte. Eine Idee haben, die soeben „geboren“ wurde, und die es vorher noch nie gab. Eine Einsicht gewinnen, die einen relevanten Lösungsschritt zur Folge hat... Es muss ja nicht immer ein genialer Geistesblitz sein wie die „Entdeckung“ des Benzolrings (August Kekulé) oder der DNA-Doppelhelix (Francis Crick). Jeder noch so kleine Geistesblitz (im Focusing: Felt shift – gespürte Bewegung) hat eine unmittelbare persönliche (subjektive) Relevanz.

Wenn ich die acht Limitierungen der KI genau lese, die Chat GPT mir angeboten hat, dann ist die für mich naheliegendste Schlussfolgerung: Die Art und Weise, wie wir im Focusing ganz selbstverständlich Denken und Fühlen als einen einzigen Prozess erfahren, ließe sich gut differenziert darstellen als acht Kernkompetenzen. Wir können im Prinzip genau das sehr gut, was die KI nicht oder kaum kann: emotionale Intelligenz, Empathie, Kreativität, Werte fühlen, Kontexte ganzheitlich/intuitiv erfassen (Felt Sense!), authentische Bewegungen („carrying forward“, felt shift, action steps), Visionen entwickeln, unmittelbar Erfahrungen machen („implying“ und „occurring“), frisch und direkt auf neue Situationen antworten.

Wenn ich beginne, Focusing zu unterrichten, erzähle ich gern (und weiß gar nicht genau, ob das 100% korrekt ist, aber egal...), dass Gendlin als phänomenologischer Philosoph scharf darauf war, herauszufinden, auf welche Weise Menschen „Evidenzerlebnisse“ bekommen.

Evidenzerlebnis: „das mit dem Gefühl der Gewissheit verbundene Erleben einer Einsicht, die sich - nicht selten nach längerem vergeblichen Nachdenken über den Gegenstand - plötzlich einstellt.“¹

Ein **Evidenzerlebnis** ist also ein Erlebnis, in dem uns **etwas unmittelbar und zweifelsfrei einleuchtet** – wir haben den Eindruck, dass etwas *offensichtlich wahr* ist. Edmund Husserl nennt das „Evidenz“: das Erscheinen einer Sache **so, wie sie selbst gegeben ist**, ohne dass wir sie nur vermuten oder erschließen.

Beispiele:

- Du siehst eine rote Rose vor dir und erlebst: „*Da ist eine Rose*“ – das ist eine Wahrnehmungsevidenz.
- Du verstehst in der Mathematik plötzlich, warum ein Beweis notwendig richtig ist – das ist eine logische Evidenz.
- Du erkennst, dass du gerade denkst – das ist eine reflexive Evidenz.

Ein Evidenzerlebnis kann man **nicht erzwingen**, aber man kann Bedingungen schaffen, unter denen es **wahrscheinlicher oder bewusster** wird. Die Phänomenologie beschreibt dazu bestimmte Schritte:

- **Epoché (Einklammerung von Vorurteilen), im Focusing z.B. „making space“:**
Man versucht, alle vorgefassten Meinungen, Glaubenssätze oder theoretischen Annahmen „in Klammern zu setzen“. Das Ziel ist, die Dinge **so zu sehen, wie sie sich zeigen**, nicht, wie man sie gewohnt ist zu denken.
- **Phänomenologische Reduktion, im Focusing z.B. „felt sense“, „direct referent“**
Man richtet die Aufmerksamkeit nicht auf das „Was“ (z. B. die Rose als botanisches Objekt), sondern auf das **Wie** des Erscheinens: *Wie zeigt sich die Rose mir gerade?* Dadurch wird man sensibel für das unmittelbare Gegebensein des Phänomens.
- **Intuitive Einsicht, im Focusing z.B. „felt shift“**
Wenn man so aufmerksam hinschaut, kann es zu einem Moment kommen, wo man spürt: „*Jetzt sehe ich es – so ist es!*“ Das ist das **Evidenzerlebnis**: ein Moment der **Klarheit und inneren Gewissheit**.

Konkrete Wege dorthin sind z.B.:

- Meditative oder kontemplative Übung: Ruhe, Präsenz und unvoreingenommenes Wahrnehmen fördern Evidenzerlebnisse.
- Phänomenologische Beschreibung: Etwas genau beschreiben, ohne zu erklären oder zu bewerten.

¹ https://universal_lexikon.de-academic.com/236075/Evidenzerlebnis

- **Selbsterkenntnis:** In Momenten, wo man eine Wahrheit über sich selbst „einfach sieht“.

Evidenzerlebnisse sind **subjektiv**, aber nicht bloß beliebig. Edmund Husserl sah sie als **Grundlage aller Erkenntnis** – denn ohne unmittelbare Einsicht, was „gegeben“ ist, hätten wir keine sichere Basis für Wissen.

So weit, so gut. Dank an Chat GPT.

Lässt sich ein innerer Prozess beschreiben, der einem Evidenzerlebnis vorausgeht und zu ihm hinführt? Die aus der Psychotherapieforschung von Carl Rogers abgeleitete Antwort von Gene Gendlin: Ja.

Hier sind wir mitten im Focusing: „Experiencing and the Creation of Meaning“, „A Process Modell“, „Saying what we mean“ und x weitere Publikationen von Gendlin, die alle auf eine „Philosophie nach der Postmoderne“ („after-postmodernism“) hinauslaufen, beleuchten und belegen, wie wir, u.a. mit Hilfe von Focusing jene natürlichen und lebendigen Erkenntnisprozesse lernen können, die angesichts der immensen Vorteile und immensen Risiken der künstlichen (!!) Intelligenz vielleicht überlebensnotwendig sind.

Es geht also letztlich tatsächlich darum, dass wir in der Tat eine bestimmte Art und Weise des Denkens verlernen – wenn „Denken“ bedeutet, dass wir uns vom Fühlen der lebendigen Wechselwirkungswirklichkeiten abspalten und, getrennt von den Lebensprozessen, wie rationale Maschinen, so tun, also könnte man das Leben in Einzelteile zerlegen, die man anschließend nur wieder zusammenschrauben muss.

Ich denke, also bin ich allein.

Passenderweise nennt Antonio Damasio dieses abgespaltene Denken „Descartes Irrtum“²

Insofern ist unser gutes altes Focusing („Experiencing and the Creation of Meaning“: Erstausgabe 1962!!) in der Tat up to date.

Gendlin würde im kommenden Jahr seinen 100. Geburtstag feiern. Es gibt einen Kongress in Wien.

Ich werde nicht hinfahren. Aber ein paar (teilweise von der KI generierte) ehrende Worte möchte ich ihm hiermit gewidmet haben. Die Dankbarkeit in meinem Herzen ist in weiten Teilen implizit, d.h. letztlich unaussprechlich. Und das ist gut so.

Hans Neidhardt

² Damasio, A.: Descartes' Irrtum – Fühlen, Denken und das menschliche Gehirn, München, List 1994